

# westwind

Stadtteilmagazin für Osdorf und Umgebung

Was ist das denn?  
- Kunst im öffentlichen Raum  
in Osdorf und Umgebung -  
ausgewählte Beispiele  
(Zusammenstellung  
aus den ersten 25 Heften  
von 2011 bis 2013)

Impressum: *westwind* · Stadtteilmagazin für Osdorf und Umgebung

Redaktion: Frieder Bachteler (fb), Andreas Lettow (ltw; V.i.S.d.P.), Gerhard Sadler (gs),  
Sabine Tengeler (sat)

Anschrift: c/o Stadtteilbüro Osdorfer Born Bornheide 76, 22549 Hamburg · Tel. 30 85 426 - 60  
[www.westwind-hh.net](http://www.westwind-hh.net) · [redaktion@westwind-hh.net](mailto:redaktion@westwind-hh.net)

Herausgeber: Diakonisches Werk des Kirchenkreises Hamburg-West/Südholstein · Druck: Haase-Druck GmbH

Fotos, wenn nicht anders angegeben, von den jeweiligen VerfasserInnen

Westwind wird kostenlos verteilt und ausgelegt in den Stadtteilen Osdorf, Lurup, Iserbrook.

Auflage 4.200 ·

Gefördert durch das Bezirksamt Altona und die Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen.

# Was ist das denn???

## Kunst im öffentlichen Raum (1)

An der Straße Bornheide in Osdorf steht ein schlanker Jüngling auf einer Wendeltreppe und beobachtet unablässig den vorbeiflutenden Verkehr. Er steht schon lange dort, seit 1970. Er ist aus Bronze gegossen, ein Torso zwar, aber mit nachdenklichem Blick und einem fröhlichen Gesicht. Er erklimmt mutig die nächste Treppenstufe, und so wird er denn der „Aufsteigende“ genannt. Vielleicht soll er all denen Mut und Hoffnung geben, die unter schwierigen Lebensumständen ihren Alltag gestalten müssen oder vielleicht keine rechte Perspektive für sich sehen? Kunstsinige Stadtmöblierer haben ihm später noch eine Telefonsäule zugesellt.

Die Bronzeskulptur ist eines der frühen Werke der hamburgischen Künstlerin Doris Wasch-Balz, einer Schülerin von Prof. Gustav Seitz an der Hochschule für bildende Künste in Hamburg. Sie hat zahlreiche Kunstwerke in Hamburg geschaffen und zeigt gern Menschen in ihrer Beziehung zu einem architektonischen Umfeld, so etwa auch die „Begegnung“ in einem Torbogen auf dem Spritzenplatz in Ottensen oder den Brunnen auf dem Großneumarkt. Sie hat auch das Mahnmal vor der ehemaligen Synagoge in der Oberstraße und eine Büste des früheren Bürgermeisters Weichmann (im Rathaus) gestaltet und mit großem Erfolg Gedenkmünzen der Bundesrepublik Deutschland und Medaillen entworfen. G.S.



# Was ist das denn???

## Kunst im öffentlichen Raum (2)



Unbekleidet im Schnee liegen – wer mag das schon? Auch die „Liegende“ ist davon offensichtlich nicht sehr angetan, wenn man ihrem mürrischen Gesichtsausdruck vertraut. Sie ist es aber gewohnt. Die Bronzeskulptur liegt seit 1970 auf der Grünfläche der SAGA/GWG an der Straße Immenbusch gegenüber der Hochhauskette. Vielleicht denkt sie auch darüber nach, wie die Menschen dort zusammenleben und was sich noch verbessern ließe.

Gestaltet wurde die Skulptur von dem lange in Hamburg lebenden Bildhauer Edgar Augustin (1936–1996). Augustin studierte bei Prof. Gustav Seitz an der Hochschule für bildende Künste in Hamburg und wurde in seinen plastischen Arbeiten stark durch seinen Lehrer geprägt. Er liebte es, seine Figuren so darzustellen, dass sie in sich ruhen und keinen Kontakt zum Betrachter aufnehmen. In der Stadt allgemein bekanntere Plastiken von Edgar Augustin sind eine weitere „Liegende“ am Stephansplatz vor dem Eingang zum alten Botanischen Garten sowie eine stehende Frau, die im Eingangsbereich des Elysee-Hotels an der Rothenbaumchaussee die Gäste begrüßt.

In seiner späteren Weiterentwicklung löste sich der Künstler von der gegenständlichen Bildhauerei und wandte sich der Arbeit mit anderen Materialien, insbesondere mit Holz und Holzverbindungen, zu. Der SPIEGEL schrieb in einem Nachruf: „Wie zur Demonstration, dass klassische Skulptur aus einem Stück nicht mehr machbar sei, dübelte der Künstler Köpfe, Büsten und Aktfiguren aus vielen Holzstücken zusammen.“

Edgar Augustin ist es zu danken, dass nach dem Tode von Gustav Seitz dessen letztes Werk, die Relieftür „Porta d’amore“ am Museum für Kunst und Gewerbe, noch in seinem Sinne vollendet werden konnte. 1975 wurde Edgar Augustin für seine hamburgischen künstlerischen Arbeiten mit dem Edwin-Scharff-Preis des Senats ausgezeichnet.

gs

## Die Mauer bleibt

Die Mauer steht noch, seit 40 Jahren. Nein, nicht was Sie jetzt denken! Gemeint ist das Kunstwerk „Granitmauer“ in Osdorf. Es sind sogar zwei Mauern. Sie stehen sich gegenüber am Rande der großen Rasenfläche vor dem Hochhaus an der Bornheide, fast im alten schleswig-holsteinischen Knick versteckt. Die monumentalen Steinbildwerke, jedes etwa drei Meter breit und zwei Meter hoch, stammen von dem Bildhauer Hans Kock (1920 – 2007). Er meißelte gern Reliefprofile in kompakte Steinblöcke und setzte diese zu geschlossenen, lebendig wirkenden Steinkompositionen aufeinander. Seine erste Steinmauer zeigte er auf der IGA 1963 und ein Jahr später auf der Kunstausstellung *documenta III* in Kassel. Später wurde sie am Alsteranleger Jungfernstieg aufgestellt, ist dort aber z.Z. wegen des U-Bahnbaus nicht sichtbar. Eine weitere charakteristische Kock-Reliefwand befindet sich im Eingangsbereich der U-Bahnstation Lübecker Straße.

Die Reliefmauern an der Bornheide entstanden 1969. Die Reliefs sind hier recht einfache abstrakte Formen; man mag auch Himmelskörper und florale Elemente entdecken. Die Mauern umschließen einen kleinen ge-



pflasterten Ruheplatz, der gut ein wenig Pflege vertragen könnte.

Hans Kock stammte aus Kiel, studierte an der Hamburger Landeskunstschule beim Bildhauer und Graphiker Gerhard Marcks und lebte später lange in Hamburg. Er baute nicht nur Mauern, sondern schuf auch gegenständliche Skulpturen, in Hamburg etwa die Katharina auf dem Dach von St. Katharinen, die (etwas üppig geratene) Minerva auf

dem Fischmarkt-Brunnen, die „schöne Hamburgerin“ am Alsterfleet bei der Adolfsbrücke, auch Portraitbüsten, z.B. von Theodor Heuß und Peter Schulz. Im Jahre 1969 wurde er wegen seiner Verdienste um die hamburgische Kunstlandschaft vom Senat mit dem Edwin-Scharff-Preis ausgezeichnet. Zu seinem 90. Geburtstag vor wenigen Wochen veranstaltete die Freie Akademie der Künste Hamburg eine Gedächtnisausstellung. GS

## Bundesverdienstkreuz für den Osdorfer Born

Osdorfer Born – ein Stadtteil mit einer Vielfalt der Kulturen und Religionen, die hier friedlich zusammenleben. Wem noch ein Symbol dafür fehlte, hier steht es bereits: eine große Bronze-Skulptur von Rudolf Belling mit dem Titel „Symbol der Gemeinsamkeit“. Aufgestellt wurde sie 1968 im Hochhauswinkel Glückstädter Weg/Bornheide.

Wer den Lebensweg von Rudolf Belling betrachtet, wundert sich nicht über den Titel. Belling war in Deutschland

und ebenso in der Türkei zuhause. Er wurde

1886 in Berlin geboren und gehörte

in den 1920er Jahren zu den Begrün-

dern der abstrakten Bildhauerei. In der

NS-Zeit war er verfemt; seine Kunst

galt als „entartet“.

Er emigrierte 1937 in die Türkei und

war fast 30 Jahre lang als geachte-

ter Hochschullehrer in Istanbul

tätig. Als Bildhauer bewegte er

sich dort im Spannungsfeld

zwischen seinen

eigenen Formexperimen-

ten und den eher

traditionell-figürlich

geprägten Erwartun-

gen der Öffentlichkeit.

Seine Arbeiten in der

Türkei, darunter Stand-

bilder des Staatsprä-

sidenten İnönü, sind

durchweg eher gegen-

ständlich. In Ankara

wirkte er maßgeblich

am Bau des Atatürk-

Monuments mit.

Erst 1966 kehrte er nach

Deutschland zurück und

knüpfte hier wieder an die abstrakte Kunstrichtung seiner früheren Jah-

re an. Ihm lag daran, das Material und den umschlossenen Innenraum

als Einheit zu sehen, beide wie einen Baum in der Natur wachsen zu

lassen. An der Skulptur im Osdorfer Born wird das, aus verschiedenen

Blickwinkeln betrachtet, besonders deutlich.

Eine weitere Bronzefigur von Belling, ein „Segelmotiv“, steht an der Ro-

landsbrücke, nahe der Domstraße. Rudolf Belling wurde 1972 vom Bun-

despräsidenten für seine künstlerischen Leistungen mit dem Großen

Bundesverdienstkreuz mit Stern geehrt. In der Begründung wurden die

beiden Hamburger Bildwerke ausdrücklich hervorgehoben. Bis zu sei-

nem Tode im selben Jahre wohnte Belling in der Nähe von München. Die

Aufstellung seines „Blütenmotivs“ als Friedenssymbol im Olympiagelän-

de von München erlebte er nicht mehr.

gs



## Möwen im "westwind"

An den vorbeirauschenden Verkehr auf der Bornheide haben sie sich längst gewöhnt; er erinnert sie wohl an das Brausen von Wind und Meer. Sie sind offensichtlich nur mit sich selbst beschäftigt, die beiden „Möwen“ vor dem Hochhaus des Altonaer Spar- und Bauvereins in Höhe Glückstädter Weg an der Stadtteilgrenze zwischen Osdorf und Lurup. Die Bronzeskulptur von Johannes Ufer entstand 1968. Das Möwenmotiv findet sich auch andernorts, aber das Kunstwerk an der Bornheide hebt sich durch die schlichte, klare, auf das Wesentliche konzentrierte Form besonders hervor. In Harburg gibt es seit einiger Zeit einen Streit über abstrakte Kunstwerke von Johannes Ufer am Eingang eines Fußgänger-tunnels. Die Möwen an der Bornheide bleiben davon unbeeindruckt. Sie gehören zu den ersten Bewohnern der Großsiedlung Osdorfer Born und haben sich hier dauerhaft niedergelassen.



Johannes Ufer, geb. am 30.4.1912 in Essen, wuchs in Berlin auf. Käthe Kollwitz und Max Liebermann verhalfen ihm dort zu einem Kunststudium, u.a. bei dem späteren Hamburger Kunstlehrer Willi Breest. Während der NS-Zeit in seinen Arbeitsmöglichkeiten stark eingeschränkt, zog er für einige Jahre nach Kopenhagen. Nach dem Zweiten Weltkrieg gehörte er zu den Gründern neuer Künstlervereinigungen in Hamburg, die sich insbesondere den Ideen des Bauhauses verpflichtet fühlten, und war dort auch als Lehrer tätig. Die Vereinigungen bestanden nur wenige Jahre. Ihr damaliges Leitbild, verschiedene Künste und Kunstrichtungen zusammenzuführen, prägte Johannes Ufer aber nachhaltig.

Er war nicht nur Bildhauer, sondern auch Maler und Bühnenbildner. Er erhielt zahlreiche Aufträge aus Hamburg für Skulpturen, Wandbilder, Mosaiken und Glasfenster. Bundesweite Aufmerksamkeit löste sein auffälliges Fassaden-Farbkonzept für den Wiederaufbau der Häuser auf Helgoland in den 1950er Jahren aus. Auch an der farblichen Gestaltung von Hausfassaden in der Großsiedlung Neuwiedenthal war er beteiligt. Ob ihm auch die neuen pastellfarbenen Dämmplatten an manchen Häusern im Osdorfer Born zugesagt hätten, mag dahingestellt bleiben. Johannes Ufer starb am 4.1.1987 in Hamburg.

gs

## Griechische Göttin über Rindenmulch

Nach der griechischen Mythologie umfließt der „Okeanos“, zugleich einer der antiken Götter, als großes fernes Wasser mit wallenden Fluten die bewohnte Welt. Alle Flüsse und Bäche sind seine Töchter, die Okeaniden (oder



auch Oceaniden). Eine dieser göttlichen Gestalten hat es nach Osdorf verschlagen. Die muntere „Große Oceanide“ schwebt nun nicht etwa über der Düpenau, sondern sie entschied sich für eine künstlich sprudelnde Wasserfläche vor der SAGA/GWG-Geschäftsstelle an der Bornheide. Die Bronzeplastik des Hamburger Bildhauers Fritz Fler wurde 1970 dort aufgestellt. Fritz Fler, geboren 1921 in Berlin, studierte von 1946 bis 1952 bei Edwin Scharff an der Landeskunstschule Hamburg. Er sammelte einige Jahre praktische Erfahrungen als Bronzegießer, bevor er sich selbstständig machte. Die meisten seiner Bronzeskulpturen waren Darstellungen menschlicher Figuren, später kamen Reliefs und sakrale Kunstwerke hinzu. Er wollte immer das ganzheitliche, das natürliche Menschenbild zeigen, keine Bruchstücke, keinen Torso. Abstrakte Experimente lagen ihm fern. Aber ihm ging es auch nicht um jedes Detail. Er hob hervor, was ihm für seine Aussage wichtig erschien, und vereinfachte im Übrigen. Ernst Barlach war eines seiner Vorbilder; auch griechisch-klassische Formen klingen gelegentlich an. Seine „Oceanide“ steht für kraftvolle Schönheit, für das elegant-spielerische Bewegen im strömenden Wasser, überhaupt für die Freude an der Natur. Wer mit offenen Augen durch unsere Stadt geht, trifft hundertfach auf Werke von Fritz Fler. Beispiele sind der Junge mit der Möwe bei der Kennedybrücke, die Dietrich-Bonhoeffer-Statue an der Petrikirche, der Große Speerträger bei den Grindelhochhäusern, Kirchenportale von St. Katharinen und St. Nikolai, das Altarkreuz von St. Jacobi, ein großes Relief an der Schule Iserbarg. 1966 wurde er mit dem Edwin-Scharff-Preis des Senats ausgezeichnet.

Ach ja, so richtig glücklich geworden ist die „Oceanide“ an der Bornheide nicht. Der Göttin des Wassers fehlt das Wasser. Sparsame Wohnungsmanager haben das Wasserbecken aufgehoben und bepflanzt. So schwebt die „Oceanide“ heute über stacheligen Bodendeckern und Rindenmulch. Und in einigen Jahren wird sie vielleicht im Sommer unter dem Fächerahorn zu ihren Füßen fast verschwunden sein. Dem Künstler Fritz Fler blieb dieser Anblick erspart; er starb 1997 in Hamburg.

gs

## Was ist das denn??? – Kunst im öffentlichen Raum (7)

### Ein Wasservogel auf dem Trockenen

Etwas sehnsüchtig blickt er in Richtung Düpenau, der „Reiher im Schiff“ vor dem SAGA-Waschsalon am Heerbrook in Iserbrook. Von der feuchten Niederung früherer Zeiten, an die er sich zurückerinnert, ist hier wenig geblieben; er steht jetzt auf einer trockenen Wiese zwischen hohen Häusern.



Die Bronzeskulptur von 1963 ist eines der zahlreichen figürlichen Kunstwerke der Bildhauerin Vilma Lehrmann-Amschler in Hamburgs Westen. Typisch sind die teils reliefartigen Flächen und eingekerbten Oberflächen, auch zu sehen bei den „spielenden Kinder“ vor dem Haus Böttcherkamp 103e. Die Künstlerin war immer bemüht, ihre Arbeiten auf die Umgebung abzustimmen. So entstanden ein „lesender Junge“ auf dem Schulgelände Iserberg oder ein Kind mit

beschützendem Hund vor der Polizeiwache Silberstraße. Ihr reichhaltiges Werk umfasst auch Brunnen, Wandarbeiten aus Stein und Metall, Porträts und Kunsthandwerk.

Vorübergehend versuchte sie sich später an abstrakten Darstellungen und freien Formen; aber sie tat sich schwer damit. Ein bizarres Pflanzenmotiv beim Elbe-Einkaufszentrum an der Julius-Brecht-Straße kann dafür als Beispiel gelten. Es ist heute weitgehend in natürlicher Vegetation verschwunden; im Sommer ragen nur einige Metallstreben aus dem Buschwerk heraus.

Vilma (Wilhelmine) Lehrmann wurde am 25.07.1910 in Serbien geboren. Sie studierte in Graz und Berlin. Nach der Heirat mit dem Kunstmaler Alfred Amschler zog sie 1948 nach Wedel, dem Zentrum ihrer künstlerischen Arbeit über Jahrzehnte. Dort starb sie am 23.12.1989. Die Stadt Wedel gründete 1995 aus dem Nachlass die heute noch bestehende „Stiftung zur Förderung von Kunst und Kultur – Amschler-Stiftung –“. Eine Ausstellung in Wedel zum 10jährigen Todestag der Künstlerin löste eine kontroverse Diskussion über ihr künstlerisches Wirken während der NS-Zeit aus. gs



## Nach der Schule – ohne Handy

Vor der Fridtjof-Nansen-Schule am Swattenweg stehen seit 1961 „zwei Schulmädchen“. Auf den ersten Blick sind sie kaum zu unterscheiden. Ihre Kleidung ist identisch. In der Hand halten sie ihre Schulbücher; das Handy gab es noch nicht. Sie unterhalten sich wohl über die letzte Unterrichtsstunde oder das Ende einer Freundschaft. Auf den zweiten Blick

ist zu erkennen, dass sie unterschiedlich betroffen sind: Die eine gelassen und mitfühlend, die andere etwas verkrampft und mit bedenklichem Gesichtsausdruck. Selbst der gegeneinander gestellte Kleidersaum zeigt den Gegensatz. Mit vereinfachten, auf den wesentlichen Ausdruck konzentrierten Formen ist es gelungen, diese Spannung zwischen den Bronzefiguren herauszuarbeiten. Dieser Stil ist typisch für den Bildhauer Karl Opfermann. Geboren wurde er am 28.9.1891 in Rödning / Nordschleswig. Nach einer Bildhauerausbildung in Flensburg studierte er 1913/14 an der Landeskunstschule in Hamburg. In den 1920er Jahren gehörte er zu den führenden Vertretern des Expressionismus und der „Neuen Sachlichkeit“ in Deutschland und war von 1919 bis 1933 Mitglied der



Künstlergruppe „Hamburger Sezession“. Opfermann war auch Maler und Grafiker und nutzte die lange vergessene Technik des Holzschnitts neu. Für seine durchweg realistisch-expressionistisch geprägten Plastiken gibt es in Hamburg weitere Beispiele. Am bekanntesten sind die sechs athletischen Jünglinge vor der Fassade des Kontorhauses Johannes-Brahms-Platz / Holstenwall (1930), eine mächtige Freiplastik „Seelöwe“ von 1933 im Stadtpark (bis 1953 in Pflanzen und Blumen) und ein Ziegenpaar vor dem Rathaus Wandsbek von 1956. Auch in der NS-Zeit nahm er öffentliche Aufträge an; andererseits wurden Arbeiten von ihm als „entartete Kunst“ diffamiert und aus der Kunsthalle entfernt. Ein großer Teil seines Gesamtwerks ging mit seinem Atelier 1943 bei einem Bombenangriff in Hamburg verloren.

Opfermann starb am 7.3.1960 in Ahrensburg. Der Entwurf der Mädchen-Gruppe war seine letzte künstlerische Arbeit; ausgeführt wurde sie von dem Bildhauer Hans Twesten. gs

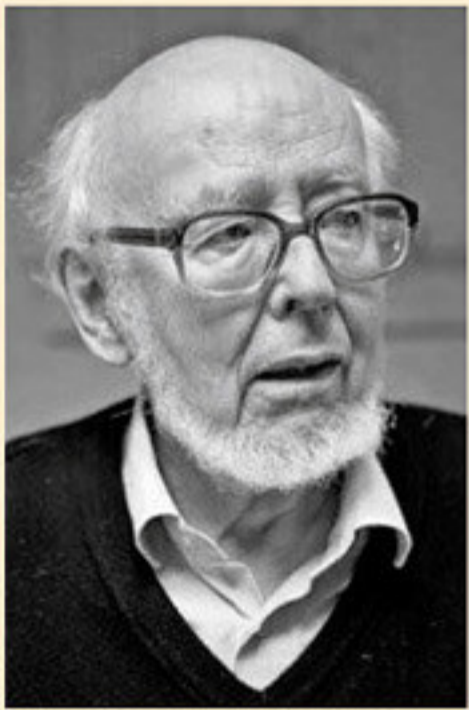
## Der Kronleuchter im Rosenbeet

Vielleicht wollen sie sich noch dem herbstlichen Vogelzug gen Süden anschließen, die neun Kraniche hoch über dem grünen Innenhof am Kroonhorst. Das Rauschen der Flügelschläge im zügigen Formationsflug ist fast hörbar. Wenn sie



hier rasten wollten, bräuchten sie ein flaches Gewässer. Aber sie suchen vergeblich: Ein Wasserbecken, das sich früher unter der Betonsäule befand, hat der BVE vor langer Zeit durch ein hügeliges Rosenbeet ersetzt.

Die Brunnenplastik „Ziehende Kraniche“ wurde 1970/1971 von dem Hamburger Bildhauer Gerhard Brandes geschaffen. Er lebt seit über 60 Jahren in Hamburg. WESTWIND hat mit ihm über die Kraniche gesprochen. Ihm war wichtig, den Innenhof zwischen den Häusern mit der Skulptur als architektonische Einheit zu sehen und den Blick von den Hauswänden weg zur Mitte und nach oben zu führen, „wie auf einen Kronleuchter“. Die künstlerische Gestaltung war besonders aufwändig. Ein Bronzeguss wäre für die Säule zu schwer geworden. Unter den Oberflächen verbirgt sich ein kunstvolles System aus Stahlstreben, die sich über der Säule verzweigen und in ein Traggerüst aus Messingrohren übergehen. Dieses Gerüst wurde dann – ähnlich wie im Flugzeugbau – mit vorgeformten Kupferblechen verkleidet und verschweißt. So hält die Vogelgruppe nun seit 40 Jahren Wind und Wetter stand.



Gerhard Brandes wurde 1923 in Frankfurt/Oder geboren. Er studierte zunächst in Berlin und Wien, danach bis 1949 bei Edwin Scharff und Gerhard Marcks an der Hamburger Hochschule für bildende Künste. Die Kupferskulptur ist eines von zahlreichen Tiermotiven und menschlichen Figuren des Bildhauers, der zu den meistbeschäftigten Künstlern im Kunst-am-Bau-Programm Hamburgs zählt. Die schwungvollen Kraniche haben ein Vorbild in aufsteigenden Reihern in Wilhelmsburg. Bekanntere Skulpturen von Brandes sind etwa die „Drachen-steigen-lassenden Kinder“ an der Außenalster (1963) und die Fischergruppe „Maritim“ am Altonaer Balkon (1968), im Westen Hamburgs die kupfernen Schirme vor der BVE-Hauptverwaltung, ein lesendes Mädchen an der Schule Windmühlenweg und die ballspielenden Kinder an der Ueckerstraße in Lurup.

Foto Gerhard Brandes:  
[www.skulp-touren.de](http://www.skulp-touren.de)

Die Schaffenskraft des 88-Jährigen ist ungebrochen. Seit diesem Jahr (2011) zieht in einer Wohnsiedlung der Denner-Baugenossenschaft in Farmsen-Berne ein fröhliches Mädchen – benannt die „Jugend“ – im Gegenwind erwartungsfroh in das Leben hinaus. Zwei weitere Skulpturen sind in Arbeit; freuen wir uns darauf. gs

## Unmögliche Beine

Sie nennt sich „Große Marina“; das klingt nach Sonne und Meer. Aber sie sitzt auf der Schattenseite eines Hauses in der Netzestrasse. Der Bronzeguss entstand 1962 unter den Händen von Gustav Seitz, eines herausragenden Hamburger Bildhauers, der eine ganze Künstlergeneration geprägt hat. Seitz war von 1958 bis 1969 Professor an der Hochschule für bildende Künste. Die Große Marina ist typisch für seine gegenständlich-figürlichen Arbeiten. Er zeigt Menschen in fast statischer Ruhe, in kompakten und einfachen Formen. Dabei beobachtete er sehr



genau: Die verschränkten Arme der Marina, ihr verklärter Blick gen Himmel und die angewinkelten Zehen lassen deutlich erkennen, dass sie eine Erinnerung für sich festhalten möchte. In Hamburg finden sich zahlreiche Skulpturen von Seitz, darunter eine „Knieende“, eine „Lauschende“, eine „Maja“, ein polizeilicher „Hüter“, eine „Eva“, eine „Käthe Kollwitz“. Ein weiterer Abguss der Großen Marina ist in der Kunsthalle Bremen zu sehen.

Gustav Seitz wurde am 11.09.1906 bei Mannheim geboren. Er studierte in Karlsruhe und Berlin.

Nach 1945 blieb er in Berlin, wurde Professor an der Kunsthochschule West-Berlin, erhielt

aber auch Anerkennungen aus Ost-Berlin, u.a. den Nationalpreis der DDR. Damit zog er sich massive Kritik der westlichen Presse

zu, verlor sein Lehramt und wechselte in eine neue Aufgabe nach Ost-Berlin. Der Hamburger Senat setzte 1958 seine Berufung gegen Widerstände aus West-Berlin durch.

Gustav Seitz starb am 26.10.1969 und wurde auf dem Blankeneser Friedhof beigesetzt. Sein Atelier in der Mörikestraße wird von einer Stiftung erhalten. Zu seinem 100. Geburtstag gab eine Ausstellung im Barlach-Haus einen Überblick über seine Werke. Darunter war auch der eindrucksvolle „Geschlagene Catcher“, der danach leider wieder im Magazin der Kunsthalle verschwand. Den Einband des Ausstellungskataloges ziert eine seiner berühmtesten Plastiken – die „Große Marina“.

Die Marina hatte es anfangs schwer in Lurup. Kinder nutzten sie als Rutschbahn, so dass sie ins Wanken geriet. Abendblatt-Leserin Karin H. beklagte in einem Leserbrief: „Man beachte nur die unmöglichen Beine. Wenn schon Plastik, dann hätte man die Anwohner mit einer netten Tiergruppe sicherlich mehr erfreut“. Damit konnte Gustav Seitz nun allerdings nicht dienen. gs

## Das Einhorn von Osdorf

Der Kinderspielplatz am Lesebergweg hat einen wachsamen Aufpasser. Unübersehbar steht seit 1969 ein mächtiger Bronze-Steinbock, kraftvoll und elegant, am Hang im Unterholz und zeigt es allen ringsum: Ich bin der Größte hier. Im Laufe der Jahre ist ihm zwar sein rechtes Horn abhanden gekommen; er beeindruckt aber unverändert. Der Bildhauer Seff Weidl nahm sich gern Tiere und Tiergruppen als Vorbild für seine Arbeiten; von ihm stammen aber auch ausdrucksstarke menschliche Figuren und abstrakte Formen. Ihm ging es darum, spannungsreiche Körperhaltungen herauszuarbeiten und überzubetonen, weniger um die Details. Seine Tierdarstellungen zeigen immer auch Ähnlichkeiten mit menschlichen Verhaltensweisen. Das wird bei der imponierenden Selbstdarstellung des Steinbocks in Osdorf deutlich, ebenso bei zwei weiteren Plastiken in der näheren Umgebung: einer grazilen Gazelle und einem bulligen Bison, beide in Lurup.

Seff (Josef) Weidl, geb. 25.06.1915, stammte aus dem westböhmisches Eger und studierte von 1936–1938 in München. Nach dem Zweiten Weltkrieg ließ er sich im oberbayerischen Kreuth nieder. Er bekam zahlreiche

Aufträge einer überregionalen Wohnungsgesellschaft, die in der Nachkriegszeit vielen Wohnungssuchenden eine neue Heimat baute. So finden sich Skulpturen von ihm in fast allen Städten der Bundesrepublik, auch noch einige weitere in Hamburg.

Weidl richtete sich später ein Atelier in Inning am Ammersee ein. Auch als Zeichner und Grafiker war er international sehr erfolgreich. Weidl starb am 17.12.1972. Seine Arbeiten sind unverändert bei Ausstellungen und Kunstauktionen gefragt.

Vielleicht taucht ja eines Tages sogar das verloren gegangene Horn des Steinbocks in einer Kunstauktion wieder auf? *gs*



## Ein Storch mit zehn Beinen

Es war einmal eine fröhliche Storchenfamilie. Die Storchmutter schwärmte von Fröschen und Mäusen; drei Jungstörche klapperten hungrig mit den Schnäbeln und schlugen aufgeregt mit den Flügeln. Der Vater hörte aufmerksam zu. Das ist lange her. Heute ist der Vater allein. Zehn Beine und die Flügel sind noch vorhanden, aber die Köpfe der anderen Familienmitglieder wurden abgesägt, vermutlich von feigen Metalldieben.

Der verbliebene Torso steht im Wohngebiet Ohlestraße in Lurup. Die gegenständliche Bronze-Vogelgruppe war eine Arbeit des Bildhauers Christoph Bechteler (geb. 1935 in Berlin). Er studierte in München und später bei Gustav Seitz in Hamburg, bevor er sich als frei schaffender Metallbildhauer in Augsburg selbstständig machte. Die Storchengruppe entstand bereits während seiner Hamburger Studienzeit im Jahre 1962. Später wandte er sich mit großem Erfolg abstrakten Kunstformen zu.

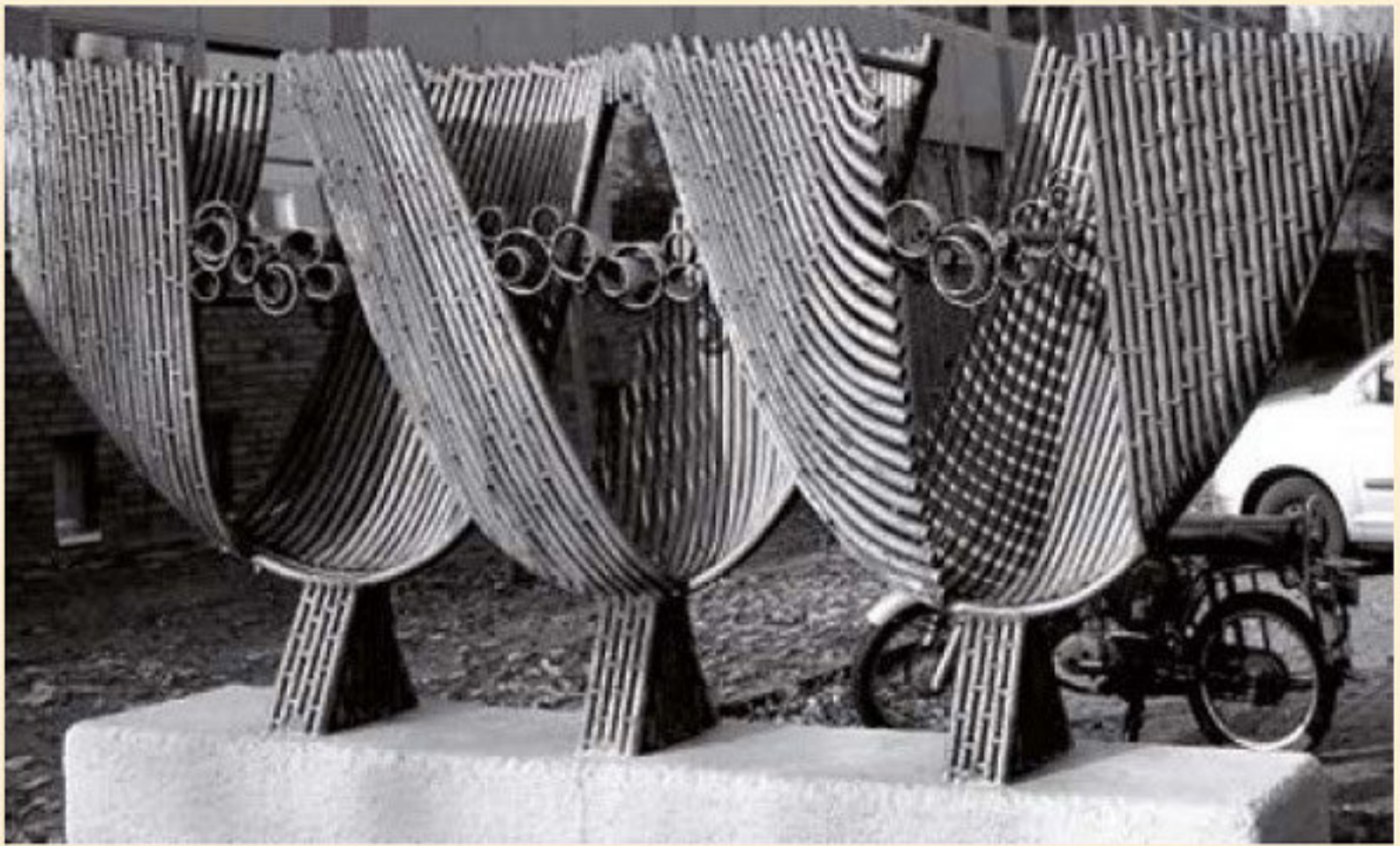
Im Hamburger Kunst-am-Bau-Programm der 1960er und 1970er Jahre wurden sicherlich viele Kunstwerke aufgestellt, die einfach nur gefällig sind und hohen Kunstmaßstäben nicht immer gerecht werden. Aber in diesem Zustand sollte man sie dann wohl doch nicht belassen. Für die Kulturbehörde – und hoffentlich auch für SAGA/GWG – zählt die Vogelgruppe zu den schutzwürdigen Denkmälern, deren Erhalt im öffentlichen Interesse liegt („Verzeichnis der erkannten Denkmäler nach § 7a Hamburgisches Denkmalschutzgesetz“, Stand November 2011). Vielleicht kann der in Augsburg lebende Bildhauer bei der Wiederherstellung der Tiergruppe helfen ([www.kunst.bechteler.com](http://www.kunst.bechteler.com)). gs

Bild der unzerstörten Tiergruppe von 1964. Foto: Ingeborg Sello, Hamburger Abendblatt



## Aufschwung in der Schule

Täglich mit frischem Schwung in den Unterricht – das gibt es wohl nur in der Schule Kroonhorst. Schülerinnen und Schüler werden im Eingangsbereich jeden Morgen mit „Drei Aufschwüngen“ begrüßt. Das aufmunternde Gebilde aus patinierter Bronze ist ein Werk des Hamburger Bildhauers Karl Heinz Engelin. Es entstand 1971 im Programm „Kunst am Bau“.



Karl Heinz Engelin wurde am 17.10.1924 im litauischen Memel (Klaipėda) geboren. Nach den Kriegswirren absolvierte er eine Steinmetzlehre und studierte anschließend an verschiedenen Kunstakademien, zuletzt bis 1954 an der Hamburger Landeskunstschule bei Edwin Scharff. Seit 1959 hatte er ein eigenes Atelier in Hamburg. Die „Drei Aufschwüngen“ gehören zu einer Reihe viel beachteter Metall-Kunstwerke, mit denen er sich in den 1970er Jahren abstrakten Formen zuwandte. Zuvor lag sein Schwerpunkt in der Darstellung eher gegenständlicher, aber eigenwillig abgewandelter menschlicher und tierischer Figuren. Dafür gibt es im Hamburg zahlreiche Beispiele, in der näheren Umgebung etwa das „Paar auf einem Pferd“ (von 1962) an der Franzosenkoppel. Karl Heinz Engelin erhielt eine Vielzahl von Aufträgen aus dem In- und Ausland und diverse Auszeichnungen. Besonders beliebt, wenn auch kein Vorbild für Schülerinnen und Schüler, ist seine kleine Figur „Faulenzer“; ein Abguss steht in einer Wohnsiedlung in Volksdorf.

Karl Heinz Engelin starb am 1.12.1986 in Hamburg. Auf der kleinen Grabplatte in Ohlsdorf hat sich auch sein „Faulenzer“ schlafen gelegt. *gs*

### Westwind Jahresplanung 2012

Nr.	Redaktionsschluss jeweils Freitag, 11 Uhr	Erscheinungs-Datum jeweils Montag
4	16. März	2. April
5	13. April	30. April
6/7	11. Mai	30. Mai (Mi. nach Pfingsten)
8	13. Juni	30. Juli
9	17. August	3. September
10	14. September	1. Oktober
11	12. Oktober	29. Oktober
12	16. November	3. Dezember

## Zwei Schelme im Versteck

Sie sind schon zwei lustige Gesellen, die beiden Faune, die aus ihrem grünen Versteck heraus mit Panflöten die Passanten erschrecken. Aber es passt zu ihnen, gelten sie doch in der römischen Mythologie als einfältige und schelmische Fabelwesen. Sie ähneln den Menschen, jedoch mit einigen Merkmalen von Ziegenböcken. Den Auftrag zu diesem ursprünglich heiteren Bronze-Kunstwerk im Kunst-am-Bau-Programm der SAGA erhielt die Hamburger Bildhauerin Ursula Querner; es steht seit 1961 am Fahrenort.

Ursula Querner wurde am 10. Mai 1921 in Dresden geboren. Die Kindheitserinnerungen an Faune und Nymphen im Dresdner Zwinger haben, so vermutete sie

einmal, unbewusst ihr gesamtes Werk mit bestimmt. Ab 1946 studierte sie – damals als eine der ersten Frauen überhaupt – an der Landeskunstschule Hamburg. Auf Studienreisen in südliche Länder und in ihrem Sommeratelier am Mittelmeer entwickelte sie ihre eigene Ausdrucksform, die das Figürliche mit abstrakten Elementen verband. Typisch für ihre späteren Arbeiten sind die in Wachsförmigen entstanden riefigen



Oberflächen. 1963 erhielt sie den Edwin-Scharff-Kunstpreis des Senats.

Ursula Querner starb mit nur 48 Jahren am 23. Juni 1969 in Hamburg. Zahlreiche ihrer Kunstwerke sind in Hamburg zu finden; darunter in unserer Nähe das Kruzifix in der Iserbrooker Kirche (1954).

Die kleine Gruppe in Lurup ist leider ein weiteres Beispiel dafür, wie schätzenswerte Kunstwerke im öffentlichen Raum verkommen. Die beiden Schelme sind die Überreste eines früheren Faunbrunnens, der lange beseitigt ist. Der Sockel mit den Sitzplätzen ist inzwischen zur Hälfte im Erdboden versunken; Kinder turnen an den Figuren herum. Als im vorigen Jahr die ebenfalls von Ursula Querner stammende Bronzegruppe „Orpheus und Eurydike“ an der Außenalster beschädigt wurde, herrschte helle Empörung, und es kam zu einer spontanen Spendenaktion. Und wer hilft hier? gs

## Der erste Osdorfer

Jeder kennt ihn. Wer in Klein Flottbek den S-Bahnhof auf der Osdorfer Seite verlässt, trifft vor dem Botanischen Garten auf Adam im Paradies, den ersten Menschen. „Adam isst die Frucht“, so nannte der Bildhauer Waldemar Otto seine Bronzeskulptur, die hier 1982 aufgestellt wurde. Aber ein Apfel reicht diesem Adam nicht. Raffgierig greift eine andere Hand bereits nach weiteren Früchten im Baum. Diese Darstellung kann als Maßlosigkeit und Unersättlichkeit des Menschen zu Lasten der Natur interpretiert werden, die mit dem



biblischen Sündenfall zur Vertreibung aus den Paradies führen. Damit das jeder merkt und nachdenklich wird, wurde später die Aufschrift hinzugefügt: „Adam plündert sein Paradies. Hier soll mahnend daran erinnert werden, dass ein Paradies zu verlieren ist“. In dem selbstgefälligen Adam dürfen wir also ein wenig auch uns selbst erkennen.

Waldemar Otto wurde am 30. März 1929 in Petrikau in Polen geboren und lebte dort bis 1945. Nach dem Abitur in Halle und dem Studium der Bildhauerei an der Berliner Hochschule für bildende Künste arbeitete er ab 1955 freiberuflich in Berlin. 1973 wurde er als Professor an die Hochschule für Künste in Bre-

men berufen. Er wählte die Künstlerkolonie Worpswede als seinen Wohnsitz und ist dort bis heute als Bildhauer aktiv. Sein reichhaltiges Schaffen umfasst das gesamte Spektrum der Bildhauerei, überwiegend realistische figurative Darstellungen von Menschen in verschiedenen Lebenssituationen, in sozialen Spannungen, im Leid, im Nachdenken, beim Helfen und Handeln; oft wählt er auch Themen aus der griechischen Mythologie. Waldemar Otto wurde weltweit zu Ausstellungen eingeladen und erhielt zahlreiche Auszeichnungen.

In Hamburg finden sich noch weitere Bronze-Skulpturen von Waldemar Otto: Vor einer Gewerbeschule steht ein „Hamburger Arbeiter“ (1982). Für den Rathausmarkt gestaltete er das Bildnis des nachdenklichen Heinrich Heine (1982). Auf dem Dach der Handelskammer am Adolphsplatz wurden 2005 zwei Figurengruppen aufgestellt, „Diana fördert Kunst und Wissenschaft“ und „Hammonia versöhnt Theorie und Praxis in Wissenschaft und Technik“. gs



## Unser Theater am Moorgraben

Von der kleinen Brücke über den Luruper Moorgraben am Karl-Heinz-Krahn-Weg bietet sich ein überraschender Ausblick. Direkt am Graben ragt ein Turm gen Himmel; am anderen Ufer öffnet sich ein Freilichttheater mit aufsteigenden Sitzreihen aus Findlingen. Es handelt sich nicht um Reste früherer Besiedlung, sondern um ein Kunstobjekt aus neuerer Zeit.

Das Forum „Turm und Theater“ entstand 1984 mit dem Bau der Depenkamp-Siedlung.

Den Auftrag der SAGA für das Forum erhielt die AG Horizont, eine Arbeitsgruppe junger Architekten. Die Gruppe stellte mit ihrem Entwurf den bisherigen Kunstbegriff für Kunst im öffentlichen Raum, der sich „einsinnig“ auf die Präsentation von Objekten beschränkte, in Frage, und setzte sich für neue Ansätze, durchaus auch experimenteller Art, ein. Ein Kunstwerk im öffentlichen Raum sollte sinnliche Erlebnisse zulassen und fördern und die Menschen anregen, kreativ zu handeln und zu improvisieren. Man dachte etwa an Aufführungen, an Kindertheater, an Musik und Gesang, an fröhliche Mieterfeste. Die Theaterbühne selbst ist bereits ein Beispiel für aktives Mitwirken: Das bunte, an einen Harlekin erinnernde Mosaik auf dem Boden wurde aus Keramik- und Porzellanbruchstücken zusammengesetzt, die von den Bewohnerinnen und Bewohnern in der Siedlung gesammelt wurden.

Der Turm aus mächtigen Duckdalben soll den Weg weisen. Eine Solaranlage in der Turmkuppel speiste einen Akku, so dass nachts ein Licht leuchtete. An mehreren Info-Säulen in der Siedlung können Theaterprogramme und andere Mitteilungen angeheftet werden. Die Übergabe des Theaterforums wurde seinerzeit mit einem Theaterfest gefeiert.

Der Turm aus mächtigen Duckdalben soll den Weg weisen. Eine Solaranlage in der Turmkuppel speiste einen Akku, so dass nachts ein Licht leuchtete. An mehreren Info-Säulen in der Siedlung können Theaterprogramme und andere Mitteilungen angeheftet werden. Die Übergabe des Theaterforums wurde seinerzeit mit einem Theaterfest gefeiert.

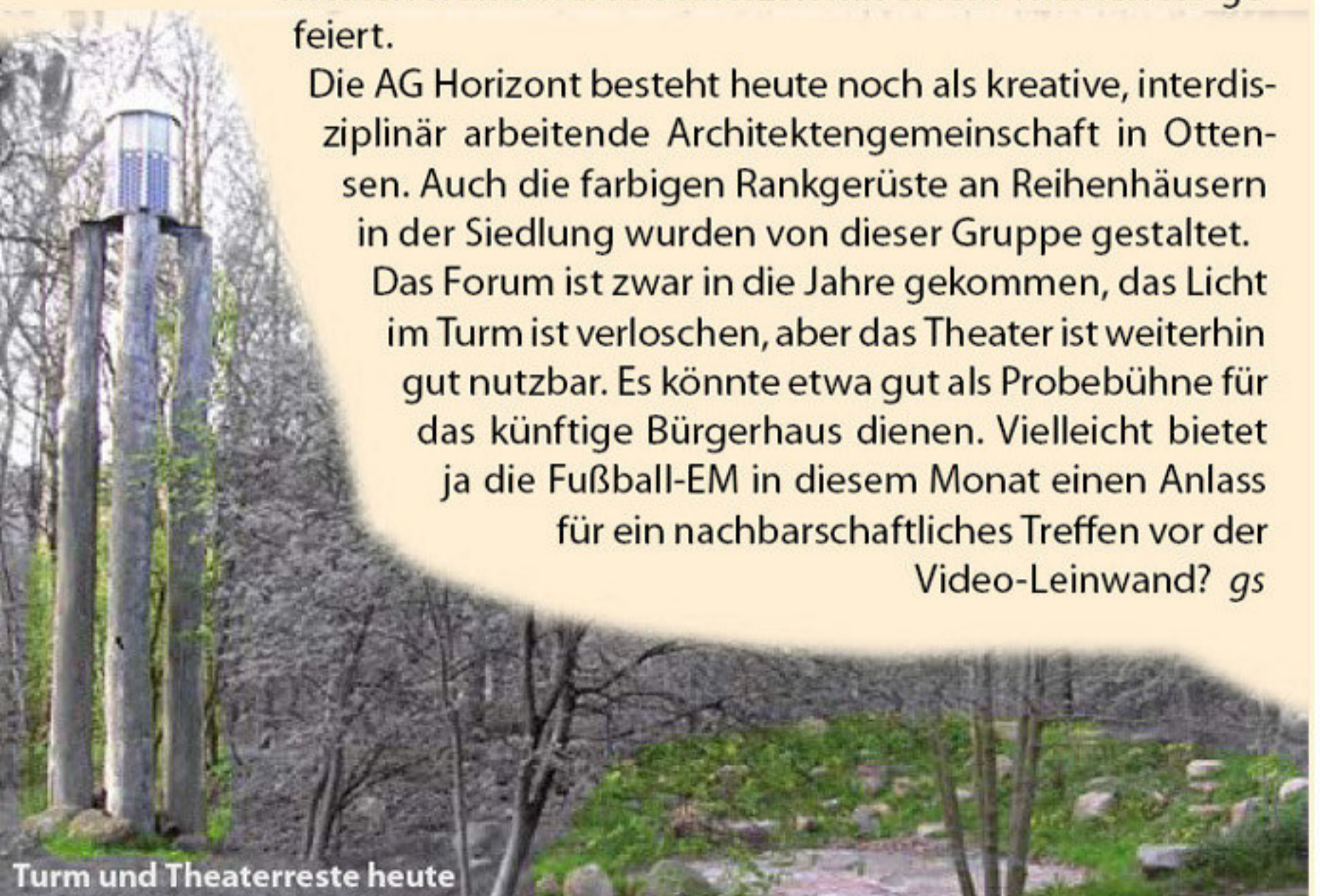
Die AG Horizont besteht heute noch als kreative, interdisziplinär arbeitende Architektengemeinschaft in Otten- sen. Auch die farbigen Rankgerüste an Reihenhäusern in der Siedlung wurden von dieser Gruppe gestaltet.

Das Forum ist zwar in die Jahre gekommen, das Licht im Turm ist verloschen, aber das Theater ist weiterhin gut nutzbar. Es könnte etwa gut als Probebühne für das künftige Bürgerhaus dienen. Vielleicht bietet ja die Fußball-EM in diesem Monat einen Anlass für ein nachbarschaftliches Treffen vor der Video-Leinwand? gs



Einweihung des Theaters am Moorgraben 1984

Foto: AG Horizont



Turm und Theaterreste heute

## Mode von vorgestern



Der Einkauf war erfolgreich. Den neuen Mantel stolz und locker über die Schulter gelegt, mischt sich die junge Dame unter die Wartenden an der Bushaltestelle vor dem Elbe-Einkaufszentrum. Modebewusst ist sie nicht; das Modell stammt bereits aus der Herbstkollektion 1966. In jenem Jahr wurde die Bronzeskulptur „Schreitende“ aufgestellt, seinerzeit noch im offenen Innenhof des Einkaufszentrums. Sie ist Teil einer Zweiergruppe „Sich schmückende Frauen“. Ihre Partnerin, wenige Meter entfernt auf einem Sockel sitzend, ordnet mühsam ihre Morgenfrisur und hat offensichtlich noch kein passendes Kleidungsstück für den Tag gefunden. Die beiden Figuren stammen von dem Hamburger Bildhauer Karl-August Ohrt. Wie häufig, so ließ er sich auch hier bei seiner künstlerischen Arbeit vom Standort und von der vorgesehenen Umgebung seines Kunstwerks inspirieren.

Karl-August Ohrt wurde am 20.02.1902 in Schönwalde bei Eutin geboren. Er besuchte von 1924 – 1932 die Landeskunstschule in Hamburg, unterbrochen von längeren Studienaufenthalten im In- und Ausland. Seine künstlerische Laufbahn begann er als Maler und Zeichner. Erst später wandte er sich der Bildhauerei zu. Seine erste öffentliche Steinplastik – zwei schwungvoll „tanzende Mädchen“ – entstand 1935 für den Rosengarten im Hamburger Stadtpark. Weil sie den Nationalsozialisten nicht gefiel, wurde sie wenig später als „entartet“ entfernt, blieb aber erhalten und konnte 1949 wieder aufgestellt werden.

Nach Heimkehr aus der Kriegsgefangenschaft ließ Ohrt sich in Hamburg nieder und wurde zu einem der meistbeschäftigten Bildhauer im Rahmen des öffentlichen Kunst-am-Bau-Programms. Als Motive wählte er vorwiegend Menschen und Tiere. Seine Figuren wirken oft eigenartig verfremdet und verformt; die Oberflächen beließ er gern runzelig und grob. Seine späteren Experimente mit abstrakten, kompakten Formen waren in der Bevölkerung umstritten.

Karl-August Ohrt wurde 1961 mit dem Edwin-Scharff-Preis, dem Kunstpreis des Hamburger Senats, ausgezeichnet. Er starb am 05.10.1993 in Hamburg. gs



## Schiffbau auf der grünen Wiese

Schiffsbleche gibt es in einer Hafenstadt häufig zu sehen. Aber auf einer weiten grünen Wiese in Lurup würde man sie wohl kaum erwarten. An der Recknitzstraße steht seit 1960 die über drei Meter hohe Metall-Skulptur „Entre deux mondes III“ des italienisch-französischen Metallbildhauers Berto Lardera.

Die Oberflächen sind inzwischen teilweise angerostet. Entre deux mondes – Zwischen zwei Welten –, unter dieser Bezeichnung gestaltete Lardera eine Serie abstrakter Metallfiguren in immer leicht abgewandelten Versionen. In solider Handwerksarbeit schnitt der Künstler aus mächtigen Stahl- und Eisenplatten Formen heraus und schweißte sie dreidimensional zusammen. So entstanden



Metallkörper mit unregelmäßigen Flächen, Kanten und Öffnungen, die durch große Bögen zusammengehalten werden und aus jeder Perspektive neue Durchblicke bieten. Eine ähnliche Figur steht auf dem Gelände der Technischen Universität Hamburg-Harburg.

Abstrakte Plastiken waren seinerzeit noch die Ausnahme im hamburgischen Kunst-am-Bau-Programm. Lardera beteiligte sich an dem Kunstwettbewerb, als er von 1958 bis 1961 Gastdozent an der Hamburger Hochschule für bildende Künste war.

Berto Lardera wurde am 18.12.1911 im italienischen La Spezia geboren. Sein Vater war Werftarbeiter und sicherlich haben Kindheitserinnerungen an den Schiffbau seine späteren Arbeiten mit beeinflusst. Er studierte in Florenz; seine bildhauerischen Fertigkeiten vervollkommnete er auf Studienreisen. 1947 zog er nach Paris und erwarb später die französische Staatsangehörigkeit. Seine mächtigen Metall-Skulpturen sind in vielen Ländern zu finden. Er wurde weltweit zu Ausstellungen eingeladen, auch mehrfach zur documenta in Kassel. Lardera starb am 23.2.1989 in Paris.

„Zwischen zwei Welten“ - welche Welten hier zusammentreffen, dazu hat sich Berto Lardera nie erklärt. Das möge also jeder Betrachter für sich entscheiden; Mensch und Natur, Kunst und Technik, Licht und Schatten, vielleicht auch arm und reich ... Die Botschaft ist in jedem Fall, dass alles, was äußerlich getrennt erscheint, doch auch irgendwie wieder miteinander verbunden ist. *gs*

## Teddybär, dreh dich um

Junge Familien, die in den 1960er Jahren in eine neue Wohnsiedlung am Stadtrand zogen, waren nicht immer angetan von den Freiplastiken, die sie dort als Kunst-am-Bau vorfanden. Verkantete Blechplatten und schwebende unbekleidete Bronzegöttinnen waren nicht jedermanns Sache. Tierfiguren waren dagegen beliebt. Weil der Hamburger Bildhauer Hans Twesten gern naturalistische Tierplastiken modellierte, erhielt er zahlreiche Aufträge, nicht nur aus Hamburg. Eine seiner Arbeiten steht an der Ecke Geranienweg / Akeleiweg, eine Bärengruppe aus Stein aus dem Jahre 1969. Der mür-

risc dreinblickenden Bärin mit ihren tapsigen Jungbären möchte man zurufen: „Teddybär, dreh dich um, mach dich krumm...“; wer kennt den alten Abzählvers der Kinder wohl heute noch? Eine Kopie der Bärengruppe (leider nicht in gutem Zustand) ist am Risse-ner Ufer in der Nähe des früheren Wohnhauses des Künstlers zu sehen. Eine andere beliebte Tierfigur, ein Marabu aus Stein, stand am Stiefmütterchenweg, wurde aber vor etlichen Jahren gestohlen. Vielleicht wird sie irgendwann wiederentdeckt werden.

Hans Twesten, geb. 28.06.1901, stammte aus Winsen/Luhe,

studierte von 1920 bis 1923 an der Kunstgewerbeschule in Hamburg, sammelte hier praktische Erfahrungen in Werkstätten und arbeitete später als freier Bildhauer. Er passte sich dem jeweiligen Zeitgeschmack an. Am 05.03.1971 starb er in Hamburg.

Künstlerischen Ruhm hat Hans Twesten mit seinen Tierplastiken in Fachkreisen nicht geerntet, war dennoch wegen seines handwerklichen Geschicks und seines Engagements in künstlerischen Gremien anerkannt. Er war keineswegs auf Tierdarstellungen festgelegt; es gibt aus seiner Werkstatt auch naturalistische menschliche Figuren, etwa Reliefs von Hafenarbeitern an fünf Hauseingängen in der Speicherstadt, eine Denkmalsfigur in Wedel, auch Porträts, und WESTWIND-Leser wissen natürlich, dass er nach einem Entwurf von Karl Opfermann dessen Schulmädchen am Swatten Weg vollendete (Heft 9/2011). gs



## Kraftvolle Flügelschläge

Frei wie ein Vogel in die Lüfte zu fliegen, neuen Zielen entgegen, wer wünscht sich das nicht gelegentlich einmal? Die über 3 m hohe Flügelsäule in der Siedlung der SAGA-GWG auf einer weiten Rasenfläche am Fahrenort in Lurup ist ein Symbol dafür. Übereinandergeschichtete und organisch miteinander verbundene Flügel lenken den Blick des Betrachters nach oben gen Himmel, als wollten sie mit ihren kraftvollen Flügelschlägen Schwerkraft und Hemmnisse überwinden und im übertragenen Sinne Mut zusprechen, sich auf die eigenen Stärken zu besinnen. Die Flügelsäule des Bildhauers Karl Hartung wurde im Jahre 1962 aufgestellt. Karl Hartung gilt als einer der bedeutendsten deutschen Bildhauer in der Mitte des 20. Jahrhunderts. Diese Bronzeplastik ist ein Beispiel für sein Bestreben, natürliche Elemente zu vereinfachen, zu verändern und in neuen abstrakten Formen zu bündeln.

Das Flügelmotiv hat Karl Hartung wiederholt beschäftigt. Ein mächtiger Flügelstern liegt am Fuße des Emporio-Hochhauses (früher Unilever) in der Innenstadt. Abgüsse der Flügelsäule und des Flügelsterns finden sich auch in anderen Städten. In Hamburg sind noch weitere Bildwerke von Klaus Hartung zu sehen, darunter zwei Reliefs auf dem Universitätsgelände und eine Büste des früheren Bundespräsidenten Heuss im Turmsaal des Rathauses. Er arbeitete



auch als Zeichner und Grafiker. Karl Hartung wurde am 2.5.1908 in Hamburg geboren. Nach einer Steinmetzlehre studierte er in den 1920er Jahren Bildhauerei bei Johann Bossard an der Landeskunstschule Hamburg. Verschiedene Studienreisen und mehrjährige Aufenthalte in Paris prägten ihn stark. Er kehrte danach noch einmal nach Hamburg zurück, bevor er 1936 nach Berlin übersiedelte. Dort übernahm er von 1951 bis 1964 eine Professur an der Hochschule für bildende Künste. Er war über lange Jahre Präsident des Deutschen Künstlerbundes. Er wurde zu allen großen Kunstausstellungen eingeladen, mehrfach zur documenta in Kassel und zur Biennale Venedig, und erhielt zahlreiche Auszeichnungen. Nach seinem Tode am 19.7.1967 wurde er in einem Ehrengrab des Landes Berlin auf dem Waldfriedhof Zehlendorf beigesetzt. Zu seinem 100. Geburtstag vor vier Jahren erinnerte eine Ausstellung in der Hamburger Handelskammer an den Künstler. gs

## Spiel oder Ernst?

Die gegenständlich-figürliche Bronzeskulptur „Spielende Kinder“ von Vilma Lehrmann-Amschler erschließt sich auf den ersten Blick; zwei Jungen, die sich spielerisch-heiter gemeinsam bewegen. Die Figuren sind stark vereinfacht ausgebildet und wirken fast ausgezehrt; wichtig war der Künstlerin vor allem das Miteinander im Spiel. Wer um die Gruppe herumgeht, nimmt Spiel und Bewegung aus unterschiedlichen Blickwinkeln deutlich wahr. Aber der Eindruck verändert sich so, dass man zu zweifeln beginnt: Mehr und mehr streben die beiden auseinander. Sie beobachten sich hellwach und auch ein wenig argwöhnisch. Wird sich aus dem lockeren Spiel vielleicht noch ein spannungsreiches Kräftemessen entwickeln – und später vielleicht ein handfester Streit? Das kleine mehrdeutige Kunstwerk steht auf einer Rasenfläche der SAGA/GWG vor dem Haus Böttcherkamp 103 e. Es ist von der Straße aus nicht zu sehen.



Die Bronzeskulptur stammt aus dem Jahr 1968. Vilma Lehrmann-Amschler erhielt in jener Zeit zahlreiche öffentliche Aufträge in Hamburg. Die stark vereinfachten unebenen Oberflächen finden sich häufig bei ihren Arbeiten. Sie orientierte sich, wie hier in einer Wohnsiedlung, immer an den örtlichen Gegebenheiten. Ihre „Reiher im Schilf“ in der Düpenau-Niederung am Heerbrook in Iserbrook sind Westwind-Lesern bereits bekannt. Und sie zwang immerhin drei griechische Göttinnen, sich an einem Mietshaus in der Altonaer Düppelstraße mit Standplätzen auf schmalen Konsolen an der Hauswand zu bescheiden.

Vilma (Wilhelmine) Lehrmann wurde am 25.7.1910 in Serbien geboren. Nach ihrem Kunststudium in Graz und Berlin heiratete sie den Kunstmalers Alfred Amschler. Nach einem kurzen Zwischenaufenthalt in Hamburg ließ sich das Ehepaar in Wedel nieder. Nach dem Tode der Künstlerin am 23.12.1989 gründete die Stadt Wedel aus dem Nachlass die heute noch bestehende „Stiftung zur Förderung von Kunst und Kultur – Amschler-Stiftung“. gs

*Die Redaktion wünscht allen Leserinnen und Lesern  
frohe Feiertage und ein glückliches neues Jahr!*

Të gjithë lexuesve dhe lexuesve urime festat dhe gëzuar Vitin e Ri

Всем читателям WESTWIND радостных праздничных  
дней и всего наилучшего в новом году

خوانندگان عزیز، با آرزوی تعطیلات خوش و  
موفقیت در سال جدید

Tüm okuyucularımız için Noel`ini kutlar,mutlu,güzel yeni yıllar dileriz.

*Wszystkim Czytelniczkom i Czytelnikom  
Radosnych Świąt i Szczęśliwego Nowego Roku!*

## Vegetativ – Kunst oder Natur?

Sie ist trotz ihrer Größe leicht zu übersehen, die Bronzestele „Vegetatives Motiv“ an der Julius-Brecht-Straße in Osdorf. Die natürliche Vegetation hat sie längst in Besitz genommen; im Sommer ragen nur einige Metallstreben aus dem Buschwerk heraus. Als das bizarre Pflanzengebilde 1969 dort aufgestellt wurde, behauptete es sich noch mächtig ausladend und eigenständig gegenüber dem Hochhaus und dem Elbe-Einkaufszentrum.

Die Bildhauerin Vilma Lehrmann-Amschler versuchte sich in jenen Jahren an freien oder stark verfremdeten natürlichen Formen; aber sie tat sich schwer damit. Zuvor war sie vor allem durch kunstgewerbliche Arbeiten, Wanddekorationen und figürliche Abbilder von Menschen und Tieren bekannt geworden; ihre „Spielenden Kinder“ und ihr „Reiher im Schilf“ sind Beispiele dafür (Westwind 8/2011 und 12/2012). Sie war immer bestrebt, ihre Arbeiten an die Umgebung anzupassen. So könnte dieses Pflanzenmotiv mit dem abgestorben wirkenden Astwerk vielleicht mahnend an die Bäume und Knicks der jahrhundertealten Osdorfer Feldmark erinnern, die hier großflächig verloren ging. Nur aus der Nähe ist zu erkennen, dass die Oberflächen der kantigen Bronzebalken mit feingliedrigen Strukturen überzogen sind, die hoffnungsvoll neue Zweige und Blätter andeuten sollen.

Vilma (Wilhelmine) Lehrmann stammte aus einer Bildhauerfamilie; sie wurde am 25.07.1910 in Werschetz / Serbien geboren. Ihre künstlerische Ausdrucksweise wurde in den 1930er Jahren durch das Studium der Bildhauerei und der Baukunst in Graz und Berlin und die Kunstvorstellungen jener Zeit geprägt. Nach Kriegsende 1945 lebte sie kurz in Hamburg, bevor sie sich nach ihrer Heirat mit dem Kunstmaler Alfred Amschler in Wedel ansiedelte. Dort starb sie am 23.12.1989. *gs*



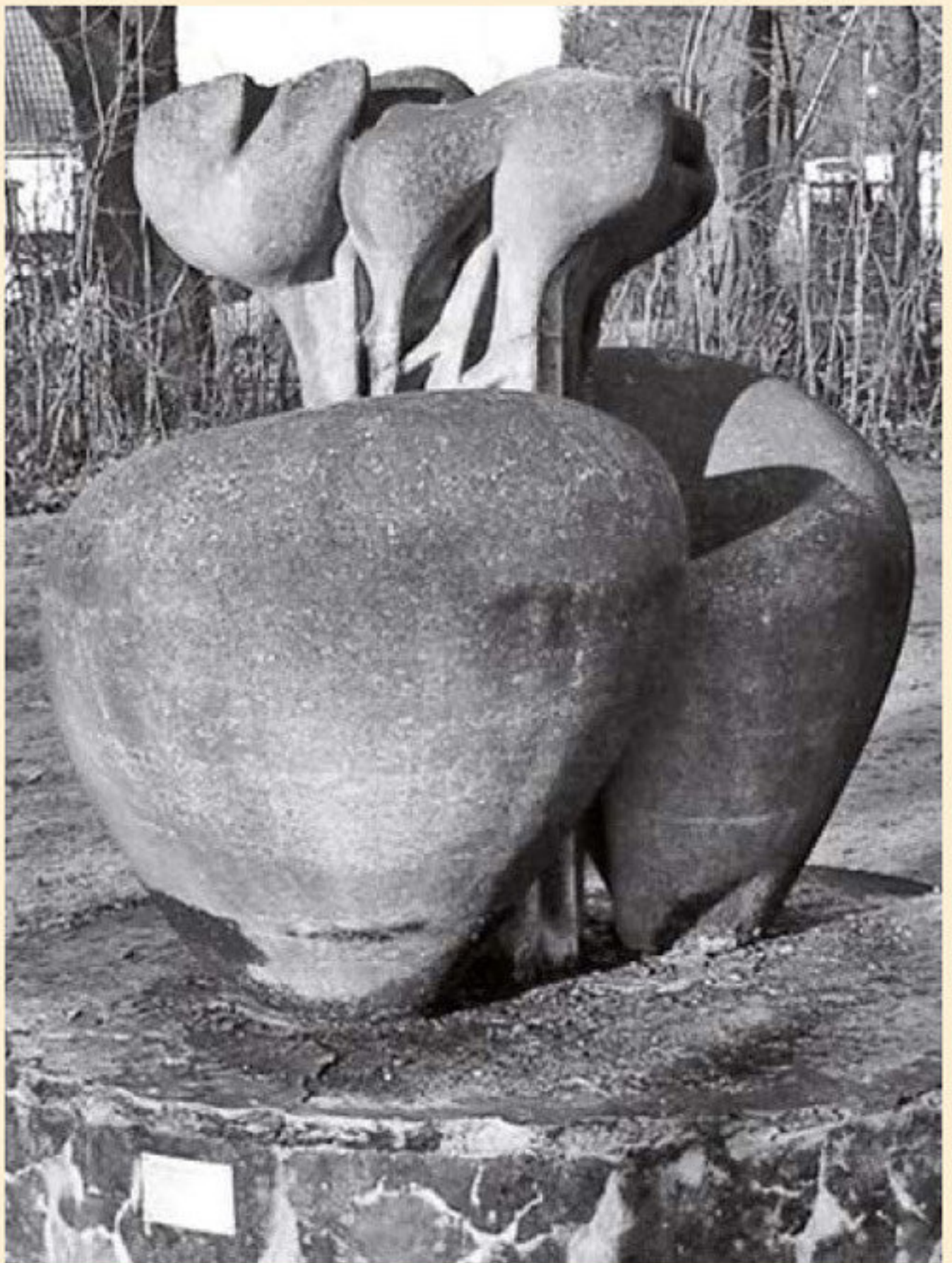
### westwind Jahresplanung 2013

Nr.	Redaktionsschluss jeweils Donnerstag	Erscheinungs-Datum jeweils Montag
3	7. Februar	25. Februar
4	14. März	2. April
5	11. April	29. April (Dienstag)
6/7	16. Mai	3. Juni
8	11. Juli	29. Juli
9	15. August	2. September
10	12. September	7. Oktober
11	10. Oktober	4. November
12	14. November	2. Dezember
1/2 – 2014	9. Januar 2014	27. Januar

### Vegetation in Beton

Ein künstlerisch-vegetatives Motiv gibt es nicht nur beim Elbe-Einkaufszentrum, sondern auch in Lurup: Die Plastik „Vegetatives Wachsen“ versteckt sich seit 1968 hinter den Häusern am Lüdersring nahe der Elbgaustraße. Anschaulich dargestellt ist das kraftvolle natürliche Wachsen, der Durchbruch und die Entfaltung des pflanzlichen Leittriebs aus dem Erdboden heraus. Das Motiv passte gut zu der Aufbruchstimmung, mit der junge Familien seinerzeit ihre Wohnungen in der neuen Siedlung bezogen.

Den Auftrag der SAGA für dieses Kunstwerk erhielt der Bildhauer Klaus-Jürgen Luckey. Der Künstler wurde am 20.03.1934 in Hamburg geboren. Von 1952 bis 1955 studierte er Bildhauerei bei Edwin Scharff an der Hamburger Hochschule für Bildende Künste. Nach längeren Studienaufenthalten in Florenz und Zürich gründete er 1958 sein Atelier in den



Vierlanden; einige Jahre später erwarb er dort das Geburtshaus von Alfred Lichtwark (erster Direktor der Hamburger Kunsthalle) und restaurierte es vorbildlich.

Klaus-Jürgen Luckey verwendete immer wieder unterschiedliche Materialien, mal Stein, mal Holz oder Bronze, ganz selten sogar, wie beim „Vegetativen Wachsen“, Beton. Das vegetative Thema wiederholte er wenig später in Bergedorf-West in Bronze. Seine Skulpturen sind durchweg nicht gegenständlich, aber oft aus natürlichen Formen abgeleitet. Hoher handwerklicher Standard war für ihn selbstverständlich; die Bronzeoberflächen sind oft spiegelglatt. In Hamburg sind zahlreiche weitere Arbeiten aus seiner Werkstatt zu entdecken, darunter eine Weltkugel am Ammernweg, die Salomon-Heine-Statue an der Elbchaussee, Brunnensäulen im Einkaufszentrum Hamburger Straße, Gedenktafeln, sakrale Ausstattungsgegenstände. Luckey wurde auch mit zeichnerischen Arbeiten bekannt. Bundesweite Anerkennung fand er mit der offiziellen 10-Mark-Gedenkmünze der Bundesrepublik zum 800-jährigen Hamburger Hafenjubiläum im Jahre 1989, die nach seinem Entwurf geprägt wurde. Klaus-Jürgen Luckey starb 2001 in Hamburg. gs



## Kunst für Knöterich

Die SAGA-GWG-Wohnsiedlung Glückstädter Weg 72-78 / Bornheide ist von öffentlichen Kunstobjekten umgeben. An den Zugängen zum Freigelände stehen als Portale gleichartige weiße Rankgerüste aus Metall, insgesamt fünf an der Zahl. Die meisten davon hat die Natur mit Knöterich-Rankpflanzen längst bestimmungsgemäß in Besitz genommen. Die Standorte betonen den Zusammenhalt der Siedlung und gliedern die Freiflächen. Eine



Besonderheit findet sich im Zentrum vor dem Eingang Glückstädter Weg 76, eine Art Baldachin mit Wegebeleuchtung. Die Metallportale aus dem Jahre 1990 gelten als ein gutes Beispiel dafür, dass „Kunst im öffentlichen Raum“ nicht zweckfrei, also nur zur Betrachtung, am Wegesrande stehen, sondern von den Menschen täglich

erlebbar sein sollte. In diesem Sinne war das öffentliche Kunstprogramm im Jahre 1981 reformiert worden. Für die meisten Bewohnerinnen und Bewohner sind die schlichten Rankgerüste so selbstverständlich, dass sie sie überhaupt nicht als Kunstgegenstände wahrnehmen und womöglich für Produkte aus dem Gartenbau halten.

Den Auftrag für diese Kunstwerke erhielt der Hamburger Künstler Knud Knabe. Sein breites künstlerisches Spektrum reicht von abstrakter Bildhauerei über Landschaftsgestaltung mit unterschiedlichen Materialien bis hin zur Konzeption anspruchsvoller Ausstellungen (ein Beispiel: die Dauerausstellung „Südseemasken“ im Museum für Völkerkunde).

Knud Knabe wurde am 24.03.1941 in Karlsbad geboren. Er studierte von 1957 bis 1962 Grafik an der Werkkunstschule und Malerei an der Hochschule für Bildende Künste in Hamburg. Metallverarbeitung lernte er in einer Schlosserei. 1971 erhielt er den Edwin-Scharff-Kunstpreis des Hamburger Senats. Knud Knabe wohnt und arbeitet in Hamburg. Wer Näheres über ihn und seine Arbeiten wissen oder einen Auftrag an ihn vergeben möchte, sei auf die Website des Künstlers verwiesen: [www.knudknabe.eu.gs](http://www.knudknabe.eu.gs)



Was ist das denn? Kunst im öffentlichen Raum (25)

## Weltrekord!

Von der Café-Terrasse des künftigen Bürgerhauses Bornheide aus bietet sich ein beeindruckender Ausblick: Ein 42 m hohes Graffito an der Nordwand des gegenüberliegenden Hochhauses veranschaulicht „die Beziehung zwischen Mensch und Natur“.

Phantasiereiche bunte Motive mit fließenden Übergängen stellen eindringlich dar, wie sich unsere Erde unter dem Einfluss der Menschen verändert hat. Aus der unberührten Natur der nördlichen Erdhalbkugel im oberen Teil des Bildes führt ein DNS-Strang in einem sauberen Fluss in die friedliche Welt der Lebewesen - Fische, Vögel, Reptilien und verschiedene Säugetiere sind zu sehen. Der DNS-Strang wirft einen Schatten auf das Land. Folgt man dem Flusslauf weiter, so ändert sich das Verhältnis von Mensch und Natur. Aus Industrieschornsteinen dringt schmutzig-brauner Qualm. Der Fluss verkommt zu einem braunen Schlammgewässer. Die Natur rächt sich mit einem verwirbelnden Tornado, der alles mit sich reißt. Aber es gibt Hoffnung; einige Stockwerke weiter unten siegt die Vernunft. Der Mensch besinnt sich auf seine Verantwortung für die Umwelt. Dabei helfen ihm neue Möglichkeiten von Wissenschaft und Technik. Der braune Fluss durchfließt ein innovatives Filtersystem und wird darin zu einem klaren Wasserfall gereinigt. Die Nutzung elektronischer Steuerungen, kompakter Produktionsanlagen, futuristischer Transportsysteme und siedlungsnaher fliegender Gemüsebeete gibt der Natur mehr und mehr Raum zurück. Im „Zeitstrudel“ unten wird diese Entwicklung weitergehen. Das Bild sollte etwas mit Osdorf zu tun haben. Der Stadtteil ist eingebettet in die Szenerie. Aus dem als Fläche angedeuteten Hamburg führt ein Zoom auf den Osdorfer Born mit Bornheide und BornCenter. Mitten darin versammelt sich die multikulturelle Jugendszene, die „BornGesellschaft“ (B.G.). Eine bekannte Person ist Helmuth Schack, der als „Opa Schack“ viel für die Kinder und Jugendlichen getan hat und nach dem der See im Bornpark benannt ist.

Das Bild gilt als das höchste Graffito der Welt. Es entstand 2002 im Auftrag der SAGA mit Unterstützung durch Bezirksamt Altona, Stadtteilbüro Osdorfer Born und viele Sponsoren. Realisiert wurde es von zwei Graffiti-Künstlern, den Brüdern Haris Jahed (genannt Fusion), geb. 1976, und Aimal Jahed (genannt Nulon), geb. 1979. Beide stammen aus Afghanistan und leben seit 1982 in Hamburg. Den Auftraggebern war wichtig, dass die Bewohnerinnen und Bewohner sich in das Projekt einbringen konnten. Die Künstler zeigten sich in Workshops und bei Befragungen offen für alle Anregungen. Auf einer 30 m langen Leinwand konnten Jugendliche eigene Motive entwerfen.

Aimal Jahed ist heute erfolgreicher Geschäftsführer der Kommunikations- und Design-Agentur GBNF mit einem breiten kreativen Angebot in Hamburg ([www.gbnf.de](http://www.gbnf.de)). Graffiti spielen nur noch am Rande eine Rolle. Wie sieht Aimal Jahed heute sein Kunstwerk in Osdorf? „Es war mein Jugendtraum, einmal das höchste Graffito der Welt“ zu realisieren. Glücklicherweise kann er sich schätzen, wem sich ein Traum erfüllt.

Nach 25 Folgen beendet WESTWIND hiermit die Serie über Kunst im öffentlichen Raum. gs

Nr. 5 · Mai 2013

# westwind

Stadtteilmagazin für Osdorf und Umgebung

